1 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: F. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 7. Mittwoch, den 17. Februar (2. März) 1910. 21. Jahrgang.

Welt und Jesus!

Mel.: Der beste Freund ist in dem Himmel.

Die Welt ist voller Sünd' und Nöte,
Das Herz find't keine Ruhestatt.
Bei Jesu wohnt allein der Friede,
Bei Ihm wird man recht frei und satt.
Drum komm, o Herz, müd' und bedrückt,
Zu Jesu, der, so gern erquickt.

Die Welt ist so voll Schein und Lüge
Und viele sind von ihr betört.
Nur der schwelgt in dem wahren Glück,
Der still auf Jesu Stimme hört.
Drum, Herze, willst du weise sein,
So hör' auf Jesu ganz allein.

Die Welt mit ihren Lustgeschäften
Muß bald vergeh'n, wie Rauch verweht.
Doch der, der sich mit allen Kräften
Auf Jesus stützt, nicht untergeht,
D'rum eil' zu diesem Felsen hin
Als deinem ewigen Gewinn.

O, Jesu, hilf, daß noch recht viele
Das Herz dir schenken froh und gern!
Und alle die, die schon zum Ziele
Gekommen sind, halte sie fern
Von allem eitlen Wahn und Schein! —
O selig ist's, ein Christ zu sein!

Gotthard Winkler.

Sein Rat ist wunderbar und Er führt es herrlich hinaus.

Folgende Begebenheit zeigt uns so recht die Wahrheit obiger Worte:

Herr L. war ein hochangesehener Kaufmann in der Residenzstadt Berlin. Durch die Hilfe des Herrn, dessen treuer Nachfolger er war, hatte er es dahin gebracht, sich zu einem gemächlichen Wohlstand emporzuschwingen. Doch ging es bei ihm nicht wie bei vielen, die in guten Tagen des Herrn vergessen, sondern er blieb dem Herrn treu, unterstützte die Reichssache seines Meisters nach Kräften und stand in einem solchen Gebetsumgang mit seinem Gott, daß er in allen Fällen auch die kleinste Sache vor seinen Herrn brachte. Doch sollte ihm nun ein Fall passieren, der seinen Glauben auf die höchste Probe stellte, der ein unumschränktes Gottvertrauen und unerschütterlichen Glauben erforderte, auf daß er nicht fiel, sondern in der Trübsal bewährt wurde. Nachdem er aber aus seiner Not erlöst und aus seiner Trübsal befreit war, da war er aber auch fester gegründet, als je zuvor, auf seinen Herrn und Gott.

Die Umstände des Falles waren folgende: In Folge guter Bekanntschaft mit solchen, in deren Aufrichtigkeit und Redlichkeit, aber vor allem in deren Religion er keinen Zweifel setzte, wurde er Bürge einer christlichen Dame für die Summe von sechshundert Talern. Der Advokat versicherte ihm, daß bei der Sache auch gar kein Risiko zu übernehmen sei, da ihr Eigentum die verbürgte Summe vielfach übersteige.

Monate vergingen und der Umstand war längst vergessen, als er eines schönen Tages auf einmal eine gerichtliche Ordre empfing, dahin lautend, daß er am darauffolgenden Dienstag ohne Fehl sechshundert Taler, für welche er Bürge geworden war, zu bezahlen habe. Jetzt erst entdeckte er, wie er das Opfer eines schändlichen Betrugs geworden war; doch es war jetzt zu spät. Die sechshundert Taler mußten unbedingt bezahlt werden. Doch hatte er gerade versprochen, eine Rechnung für Waren im Betrage von dreihundert Talern am folgenden Samstag zu bezahlen. In seiner Not dachte er nun zuerst an einen reichen Freund und machte sich schnell auf den Weg, um von ihm ein Darlehn zu empfangen. Auf seinem Wege zum Freunde begegnete er einem andern Bekannten, der ihm vierhundert Taler geliehen hatte auf seine Not. Dieser begrüßte ihn nun mit den Worten, daß er sein Geld haben wollte am nächsten Freitag zur Bezahlung für Waren, die heute ankommen würden.

„Sie sollen es haben," sagte L. und eilte weiter dem Hause seines Freundes zu. Dieser war zu Hause, empfing ihn freundlich, aber ehe er noch ein Wort finden konnte, sein Anliegen vorzubringen, wurde er selbst so angeredet: „Es ist gut, daß Sie kommen, lieber Freund, ich wollte gerade zu Ihnen senden, ich hätte gerne, daß Sie sich vorbereiten, mir nächsten Mittwoch die fünfhundert Taler, die Sie mir schuldig, zurückzuzahlen, da ich eine Hypothek auf mein Haus, die fällig ist, zu zahlen wünsche.

„Sie sollen es haben," sagte L. wehmütig und verließ schweren Herzens das Haus. Während ihm nun das Herz immer schwerer wurde, besann er sich plötzlich der Witwe eines kürzlich verstorbenen reichen Freundes. Er war nun zwar da auch schon verbunden, doch dachte er, da sei das Geld nun nicht so nötig, und könnte er auch diesmal Hilfe finden. Der Verstorbene war Engros-Händler gewesen, bei dem er kaufte, und er war zur Zeit eine Note sowie eine offene Rechnung schuldig, beides zusammen ungefähr achthundert Taler.

Als er nun ins Zimmer eintrat, händigte ihm die Witwe sogleich eine Ordre der Verwalter der Hinterlassenschaft ein, worin er verbunden war, seine Note von fünfhundert Talern am Donnerstag zu bezahlen, und setzte die Bitte hinzu: „Ich möchte Sie auch ernstlich ersuchen, mir bis spätestens Samstag früh die offene Buchrechnung von dreihundert Talern zukommen zu lassen, da beständig Anforderungen an mich einlaufen, die ich verbunden bin sofort zu entrichten, und dann, wissen Sie, die Begräbnisunkosten," setzte sie mit zitternder Stimme hinzu. „Es soll entrichtet werden," sagte L. und verabschiedete sich, ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, ein Wort von seiner Not zu sagen.

Ueberall war es ihm bisher fehl geschlagen, alles schien gegen ihn, nirgend konnte er Aussicht auf Hilfe mehr sehen. Doch obwohl er sicherlich hart bedrängt war, so übermannte ihn dennoch die Verzweiflung nicht; ja, sein Glaube war stark, daß auch alles dies zu seinem Besten dienen müsse. Doch, von menschlicher Seite aus betrachtet, war seine Lage eine höchst kritische. Es war jetzt Samstag, sein ganzer Kassenbestand war genau vier Taler und die Zahlungen der kommenden Woche waren folgende:

600 Taler zahlbar am Dienstag.
500 „ „ „ Mittwoch.
500 „ „ „ Donnerstag.
400 „ „ „ Freitag.
300 „ „ „ Samstag morgen.
300 „ „ „ Samstag nachmittag.

Zusammen 2600 Taler in der folgenden Woche; und alles hatte er versprochen zu bezahlen auf sein Wort als Geschäftsmann und Christ. Da sah er auf einmal noch einen Ausweg. Er erinnerte sich eines Kapitalisten, der Geld auslieh, der aber ein Erzungläubiger war. Zu diesem ging er nun und brachte sein Begehren vor. Da wurde er aber schön empfangen. Spottend fuhr ihn dieser an: „Was, Sie Herr L., in Geldverlegenheit? das kann ich doch kaum glauben, das ist doch unmöglich. Sie haben ja doch bei allen Gelegenheiten geprahlt, was Sie für einen reichen und liebenden Vater hätten. So gehen Sie doch nun zu ihm, Er wird Ihnen schon helfen."

Herr L. wandte sich von dannen; so hart und spottend auch die Rede des Ungläubigen war, so erinnerte sie ihn doch an seine Pflicht und zeigte ihm sein Unrecht an, daß er sich in seiner Not nicht zuerst zum Herrn gewandt hatte. Mit fröhlichen Schritten eilte er nun heim, und in ernstem anhaltendem Gebet flehte er den Herrn an um Vergebung für sein Unrecht und um Hilfe aus aller Not. Er stand sehr gestärkt vom Gebete auf, und der folgende Sonntag war für ihn ein Tag des tiefsten Friedens und der Ruhe.

Die verhängnisvolle Woche brach herein. Am Montag erwachte er fröhlichen Mutes, und ehe er noch ganz fertig war, hinauszugehen ins Geschäftslokal, sah er zu seiner größten Verwunderung, wie seine Schwester und ein Gehilfe gerade genug zu tun hatten, um den Leuten aufzuwarten, ja, sie konnten kaum fertig werden, trotz der frühen Morgenstunde und eilte zu ihrer Hilfe herbei und auch er hatte vollauf zu tun. Und so ging das den ganzen Tag lang fort. Nie in seiner ganzen Erfahrung konnte L. sich eines solchen Tages erinnern, wo ein solch beständiger Strom von Kunden sich von und zu seinem Lokal bewegte, das ohnedies etwas aus dem Wege gelegen war. Sie hatten kaum Zeit, Mittags einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen, eins ums andere, denn den ganzen Tag waren drei Personen nötig zum Verkauf. Auch wurden diesen Tag viele Ausstände ausbezahlt, mit Entschuldigungen, daß es nicht früher geschehen war. Bei jeder neuen Einnahme mußte sich L. sagen: „Es ist der Herr! Es ist der Herr!"

Endlich kam der Abend, und als sie die Einnahmen dieses Tages zählten, hatten sie gerade sechshundert und drei Taler und vierzehn Silbergroschen. Das reichte gerade für die Schuld am Dienstag und ließ in der Kasse etwas weniger, als mit was sie an dem Tage angefangen hatten. Sie waren in Staunen der Verwunderung und Dankbarkeit der Hilfe Gottes ganz verloren und L. fing an den Herrn laut zu preisen, denn er hatte in Erfahrung gebracht die Wahrheit der Gottesworte: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

Am Dienstag wiederholte sich das gestern Geschehene, und sie nahmen fünfhundert Taler ein; womit er seinen Freund abzahlen konnte. Am Mittwoch nahmen sie wieder fünfhundert Taler ein, womit er am Donnerstag die gerichtliche Order bezahlen konnte. Am Donnerstag nahmen sie vierhundert Taler ein, gerade genug, um die Rechnung für Waren zu bezahlen. Am Freitag nahmen sie dreihundert Taler ein, die er am Samstag morgen der Witwe seines Freundes bezahlte. Und was das Wunderbare an der Sache war, sie nahmen jedesmal nur gerade das den Tag zuvor ein, was am nächsten Tag bezahlt werden mußte, und nie blieb mehr als drei bis fünf Taler übrig. Am Samstag morgen, als die dreihundert Taler bezahlt waren, hatten sie gerade zwei Taler und zwanzig Silbergroschen übrig. Am Nachmittage waren nun noch die letzten dreihundert Taler zu bezahlen, und gerade an diesen hartherzigen, ungläubigen Geldmenschen der ihm so hönisch den rechten Weg gezeigt hatte. Doch nun schien aber auch alles Geschäft vorüber zu sein, kein einziger Kunde ließ sich mehr sehn, alles schien gekauft zu haben und war befriedigt. Sie hofften von einer Stunde des Tages zur andern, doch vergeblich, kein Mensch ließ sich mehr blicken, der auch nur eines Hellers wert kaufen wollte. Herr L. saß stille da und faßte seine Seele mit Geduld. Er pries Gott für die wunderbare Hilfe der ganzen Woche und glaubte fest, daß Er ihn nun nicht am Ende verlassen würde. Doch sah er nun nicht ein, woher das fehlende Geld kommen sollte. Er wußte, daß um fünf Uhr der Sekretär jenes Mannes kommen würde, um das Geld holen zu wollen. Hatte er es dann nicht, so spottete jener nur um so mehr und sein Kredit und sein Ruf in der Geschäftswelt erlitten einen bedeutenden Stoß.

Und so kam die letzte Stunde heran. Es war gerade ein Viertel bis vier Uhr, da wankte in das Lokal ein altes gebrechliches Mütterchen. Sie rief Herrn L. auf die Seite und wisperte ihm ins Ohr: „Ach Herr L., ich wohne hier dicht neben Ihnen ganz allein in einem Kellerstübchen, und da hatte ich nun etliche Taler bezahlt bekommen und nun möchte ich Sie bitten, ob Sie mir die nicht aufbewahren könnten. Ich konnte nicht schlafen, seit ich sie bei mir habe, denn es ist doch gewagt für ein armes, altes Mütterchen, wie ich bin."

Herr L. war geradezu erstaunt, wie nie, und sagte natürlich gleich zu. Das Mütterchen eilte heim und holte ihr Geld. Herr L. zählte es und fand gerade dreihundert Taler, — sechs Rollen von je fünfzig Talern.

Er gab ihr die Quittung für die Summe und kaum hatte sie das Haus verlassen, als auch der Sekretär des Mannes hereintrat mit der Note in der Hand. Er empfing das Geld, wie es eben gebracht worden war, und war sprachlos vor Erstaunen darüber; denn er wußte ja, in welcher Verlegenheit der Mann war. An jenem Abend pries Herr L. wie noch nie in seinem Leben seinen Gott, denn die Erfahrungen der vergangenen Woche hatten ein neues Lied in sein Herz und auf seine Lippen gelegt. Der Sonntag war im vollsten Sinne des Worts ein Tag der Ruhe und des Jubels für ihn; es litt ihn nicht zu Hause, und als er aus der Kirche heimgekehrt war und sein Mittagsmahl verzehrt hatte, eilte

er hinaus in den Wald, um mit seinem Gott allein zu sein. Es waren Stunden neuer Weihe und Hingabe an den Herrn, die er dort erlebte.

Als nun der Montag kam und er sein Geschäft überblickte, fand er doch daß es jetzt etwas bedenklich leer darin aussah, denn man kann einem Geschäft in so kurzer Zeit nicht so viel Waren entziehen, ohne daß doch auffallende Lücken entstehen. Aber auch hier half der Herr in wunderbarer Weise und hatte den Vorrat schon bereit, der die Lücken überreich ausfüllen sollte. Noch im Laufe des Vormittags kam ein alter Geschäftsfreund zu ihm und bot ihm seinen ganzen Lagerbestand an, da er sein Geschäft aufgeben müsse, weil ihm von einem verstorbenen Verwandten eine beträchtliche Erbschaft zugefallen sei, die er in einer entfernten Stadt anzutreten habe. Anfangs hatte Herr L. seine Bedenken, als aber der Geschäftsfreund ihm sagte, daß er vorläufig gar kein Geld wolle und ihm überhaupt so günstige Bedingungen stellte, da konnte er nicht anders als freudig und dankbar das Anerbieten annehmen, sahe er doch darin einen neuen Beweis der Treue seines gütigen Vaters im Himmel, der nie ein Werk halb tut.

Wie oft hat er in späteren Tagen in Familien und in Freundeskreisen dieser wunderbaren Führung des Herrn gedacht und seine gemachten Erfahrungen zur Ehre des Herrn mitgeteilt.

Ja, wahrlich, „wer Gott dem Allerhöchsten traut, der hat auf keinen Sand gebaut." — t.

Der rechte Grund wahrer Christenfreude.

Luk. 10, 17—20.

Der Herr wirkte nach vorgefaßtem Plan. Die Städte und Orte, welche er besuchen wollte, waren gleichsam alle in seinem Merkbuche verzeichnet. Um sie auf sein heilbringendes Kommen vorzubereiten, sandte Er zu ihnen seine Boten und ließ ihnen sagen: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen". Mit der Einkehr Jesu kommt das Reich Gottes zu uns. Zachäus war ein Zöllner und Sünder, aber als Jesus in sein Haus kam, widerfuhr ihm Heil. Gottes Reich, Gottes Herrschaft begann mit Jesu Eintritt. Wo vorher Sünde und Satan ihre Herrschaft entfalteten, da findet plötzlich ein Umschwung statt. Jesus tritt ein und nimmt seine Regierung über Herz und Vermögen auf. Das Reich Gottes wird offenbar in der Heilspendung und Herzensumwandlung.

Es ist die Weise Gottes, seine Heilsboten durch vorlaufende Gnadenerweisungen einzuleiten. Der Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes gingen die an Deutlichkeit zunehmenden Prophezeiungen voraus, bis der unvergleichliche Tag anbrach, an dem uns der Aufgang aus der Höhe besuchte, die Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln. Dem unmittelbaren Auftreten Jesu, ging die gewaltige Mark und Bein erschütternde Bußpredigt Johanni voran und bereitete dem Herrn der Herrlichkeit den Weg in die Herzen der Menschen. Auch seine zweite Zukunft wird durch Gottes Wort eindringlich verkündigt, und je näher sie kommt, desto häufiger und ernster wird die Schrift mit Bezugnahme darauf studiert. Die Sehnsucht steigt bei manchen derart, daß sie sich unterfangen, Tag und Stunde zu bestimmen. Allerdings sind sie alle mit ihrer Rechenkunst zuschanden geworden und haben alle erfahren müssen die Wahrhaftigkeit des Ausspruchs Jesu: „Tag und Stunde weiß niemand". Wir verurteilen sie nicht scharf; ihre Arbeit ist uns Beweis ihres Glaubens an die Verheißung: „Ich komme bald". Mit ungeduldiger Berechnung läuft das Kind oft hinaus auf die Straße, ob die Mutter nicht schon zu sehen ist, die beim Ausgange gesagt hatte: „Ich komme bald zurück."

Die kurze Missionsreise gab den Jüngern eine willkommene Gelegenheit, sich für ihre künftige evangelistische Laufbahn einzurichten. Die Tage ihrer Abwesenheit waren für sie ereignisvolle Tage. Bis jetzt waren sie staunende Zeugen gewesen, wie Jesus predigte, Kranke heilte, Hungrige speiste und Teufel austrieb, aber nun sind sie selbst mit gleicher Gewalt ausgerüstet: sie können predigen, Kranke heilen und Teufel austreiben.

1. **Darüber empfinden sie große Freude.** Solchen überraschenden Erfolg mochten sie sich nicht versprochen haben. Mit bangem Herzen predigen und vielleicht in leichten Krankheitsfällen Abhilfe schaffen, das hofften sie wohl zuwege zu bringen, aber Besessene gesund zu machen, den Teufeln mit Erfolg gebieten zu können, diesen kühnen Gedanken hatten sie nicht gewagt in sich aufzunehmen; zumal die Jünger schon einmal ratlos und schamrot geblieben waren, als ein bekümmerter Vater seinen besessenen Sohn zu ihnen gebracht und sie vergebens Hilfsversuche gemacht hatten. Doch auf dem Arbeitsfelde angelangt, machen sie über Erwarten gute Erfahrungen: sie gebieten den Teufeln und sie sind ihnen untertan, sie fahren aus, die Besessenen werden gesund. Die kühnsten Voraussetzungen werden durch die Wirklichkeit übertroffen; Wunder auf Wunder werden in Jesu Namen vollbracht; was sie nicht zu denken wagten — geschieht. Darum sind sie, die jungen Prediger, außer sich vor Freuden, sie fühlen heldenmütig. Sieg auf Sieg krönt ihre Arbeit, die innere Zuversicht wächst sehr und höhere Freuden kennen sie nicht mehr. Sie sind auf dem höchsten Gipfel, den die Einbildung erklimmen kann, angelangt. —

Große Erfolge sind imstande einen Anfänger im Werke des Herrn geradezu freudetrunken zu machen. Ungeahnte Siege und Errungenschaften können oft das junge Gemüt dermaßen spannen, daß die wallenden Wogen der Freude, die Linie des eigenen Schwächegefühls durchbrechen und den Mann an die gefährliche Klippe der Selbstüberhebung schleudern. In den Bereich dieser Gefahr waren augenscheinlich die 70 Jünger gekommen. Man hört ziemlich laut heraus, daß bei ihrer Rückkehr in ihrem freudigen Bericht die Betonung sehr auf das „uns" fällt: „Herr, es sind „uns" auch die Teufel untertan in Deinem Namen." Der Herr erkennt die Gefahr und führt sie behutsam auf ein anderes Thema — in ein anderes Fahrwasser über und zeigt ihnen

2. **einen besseren Grund zu großer Freude.** Zunächst bestätigt Er die Tatsache, daß der Satan jetzt eine gefallene Macht darstellt; wie einen Blitz sah Er ihn fallen (V. 18). Der Teufel ist ein gerichteter und besiegter Feind und kann sich nicht halten, wo ihm gläubig im Namen Jesu widerstanden wird. (Jak. 4, 7.) Nichtsdestoweniger sagt der Herr seinen Jüngern, daß Er ihnen die Macht gegeben hat, sie können nichts auf ihre eigene Rechnung schreiben, mit ihrer eigenen Macht wäre gegen die Gewalt dieses Feindes nichts ausgerichtet.

Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist.
Auf Erden ist nicht seins gleichen.
— Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst Du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott —
Das Feld muß Er behalten!

— Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Tut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't!
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Jesus ist gekommen die Werke des Teufels zu zerstören. Nur im Gefühl der völligen Abhängigkeit von Ihm können wir siegreich gegen die Macht und List Satans kämpfen.

Durch obige Belehrung und die ausdrückliche Bemerkung: „doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind“, beruhigt Jesus die hochgradigen inneren Wellenschläge seiner Berichterstatter und bringt sie in das gebührende Gleichgewicht. Sodann offenbart Er ihnen den wirklichen Grund zur Freude, nämlich, **daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind.** Teufelaustreibungen hatten viele Herr, Herr-Sager auch im Namen Jesu unternommen, denen Namen aber im Himmel unbekannt geblieben waren, und sie als Uebeltäter nicht hineingelassen wurden. (Matth. 7, 21—23.) Wer nicht aus Gott geboren ist, geht ewiglich verloren. Im Himmel wird unser Name geschrieben, wenn die Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße tut (seinen Sinn ändert); im Himmel wird unser Name geschrieben, wenn wir unter dem Kreuze liegen und unsere Kleider waschen im Blute des Lammes, das der Welt Sünde trägt; im Himmel bleiben unsere Namen geschrieben, wenn wir dem Willen des Vaters tun. Matth. 7, 21. 24. 25. Diese werden im Himmel in Seine Hand gezeichnet, und niemand soll sie aus Seiner Hand reißen. Ist dein Name wohl dort? Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

F. Brauer.

Wer darf sich in Gebetsstunden am Gebet beteiligen?

Wen der Geist Gottes treibt und nicht der eigene Geist des Hochmuts oder andere Rücksichten.

Wer viel in der Stille allein betet.

Wer seine Schuhe auszieht und weiß, daß da h e i l i g Land ist.

Wer kein „fremdes Feuer im Kleid“, keine bewußte Sünde im Herzen festhält.

Wer hinging und sich mit seinem Bruder versöhnte, ehe er seine Gabe auf dem Altar opfert.

Wer die Nöte seiner Umgebung und die Nöte des Reiches Gottes k e n n t und sie Tag und Nacht in seinem Herzen trägt.

Wem die Interessen des Reiches Gottes w i c h t i g e r geworden sind als die eigenen kleinen Brot- und Notfragen.

Wer unbedingt vertraut, daß unser Gott alle Macht hat im Himmel und auf Erden.

Die alle sollten sich am Gebet beteiligen, denn die Heilige Schrift redet nicht nur vom „Gebet im Kämmerlein“, sondern legt auch Wert und Verheißung auf gemeinsames Gebet. Wo das in einer Gemeinde fehlt, da ist ein Mangel an geistlichem Leben.

N i c h t beteiligen sollten sich die, die ungesammelt kommen oder mit unversöhntem Herzen, die nur beten, um von anderen gehört und angesehen zu werden.

Die ihr frommes „Ich“ hervortreten lassen wollen.

Die keine Kindesstellung zu Gott haben oder kein gutes Gerücht in der Gemeinde.

Auch die nicht, die lange Gebete mit vielen Worten, aber ohne Kraft vorbringen.

Der Heilige Geist lehrt kurz und zielbewußt beten.

Ob solche Stunden gesegnet oder dürr und unfruchtbar verlaufen, hängt in erster Linie vom Leiter ab. Ist er selber mit Geist und Feuer getauft, so wird keiner der Anwesenden unberührt bleiben.

Sein einleitendes Wort wird die Herzen zur Beugung, Dank und Anbetung bewegen. Durch das Wort wird er Macht über die Gewissen bekommen, und die einzelnen Geister in Schranken halten und die Unreinen aus der Sphäre des Niederen herausziehen in das Licht des heiligen Gottes.

Der größte Segen, der in einzelnen Gemeinden oder manchmal in einem ganzen Kreise offenbar wird, ist in den meisten Fällen auf solch gläubiges Gebet zurückzuführen.

Wie Mutter Graumann ihren Hans zurechtbetet.

„Hans Graumann ist zur See gegangen!“ Diese Nachricht lief durch das ganze Dorf, und wer sie hörte, war damit ganz zufrieden: „Ist auch das beste für ihn.“

Frau Frisch stand bei der Wäsche, als sie hörte, Hans Graumann sei auf und davon. Wie sie war, ging sie hin, um Mutter Graumann zu trösten; unterwegs trocknete sie die mit Seifenschaum bedeckten Arme mit der Schürze.

Die Witwe saß am Herd und weinte bitterlich. „Quäl dich nicht so über ihn, er ist immer ein böser Bube gewesen. Danke Gott, daß du die Last los bist. Du hast es ruhiger und besser, wenn er weg ist.“

„Ruhiger wohl, aber er ist mein einziger Sohn, weißt du, mein einziger. Das kann ich doch nicht vergessen, wenn er mir auch noch so viel Kummer gemacht hat.“

Mußt du doch nicht denken. Komm, ich will den Kessel aufsetzen und dir eine Tasse Kaffee machen, das wird dir gut tun. Es ist am Ende auch für ihn am besten so.“ —

Zehn Jahre waren vergangen, seit Hans Graumann weg war, und niemand hatte von ihm wieder gehört. Wenn Mutter Graumann nach saurem Tagewerk an ihrem Herd saß, sagte sie vor sich hin: „Tut nichts, ich will weiter beten. Was kann es schaden, wenn ich noch weiter bete, daß Gott ihn zurechtbringt? Es ist nie zu spät, Buße zu tun.“ —

Wieder waren zehn Jahre hin. Die alte Frau Graumann konnte nicht mehr arbeiten, die Nachbarn brachten sie mit durch. Frau Frisch nahm sich ihrer besonders treulich an, wenn sie auch meinte, mit ihrem Beten sei es zu viel. Sie wurde zuletzt krank, sie lag auf den Tod, aber ganz ruhig. Auf ihrer Lippe war noch immer dieselbe Bitte: „Herr, höre mein Rufen, hilf meinem Kinde zur Buße und zum Leben!“

„Nun ist's aber genug,“ sagte Frau Frisch. „Er ist am Ende schon lange tot, wie oft hast du dann umsonst gebetet? Und wenn er wirklich noch am Leben ist, so kriegt er es doch nicht zu wissen, wieviel du für ihn gebetet hast. Strenge dich nun nicht mehr an.“

Mutter Graumann war eingeschlafen. „Ist wohl ihr letzter Schlaf,“ sagte Frau Frisch. Der Abend brach herein, und auch ihr fielen die Augen zu.

Plötzlich geht unten die Tür. Frau Frisch fährt auf, läuft die Treppe hinunter. Da steht ein langer, brauner Mann in Seemannstracht.

„Frau Graumann wohnt hier?“

Sie nickte.

„Dann sagen Sie ihr, Hans wäre wieder da.“

„Ach, sie liegt im Sterben!“

„Im Sterben?“ Der große Mann schwankte, als hätte ihn eine unsichtbare Faust vor die Stirn geschlagen.

„Armer Mann,“ sagte Frau Frisch, „das ist auch hart, wenn einer von weit her nach Hause kommt und meint, er hat's gut, und kommt in ein Sterbehaus.“ Schnell ging

sie wieder die Treppe hinauf, so vorsichtig als möglich die große Nachricht anzubringen. Aber Mutter Graumann hatte ihres Sohnes Stimme gehört und erkannt; aufrecht saß sie im Bette, und ihr altes Angesicht leuchtete wie die Sonne. —

„Ja," sagte die Greisin, als die Freude des ersten Wiedersehens ruhiger geworden, „Gott ist mir mein Lebtag sehr gnädig gewesen, aber daß Er dich mir in der zwölften Stunde wiedergeschenkt hat, mein Hans, das ist sein größtes Gnadenwunder."

„Ja, es ist ein Wunder," sagte Hans, „aber ich kenne noch ein größeres. Weißt du, wer jetzt mein Kapitän ist? Jesus!"

„Wie ist das möglich!" rief die Mutter, und wieder leuchtete ihr Angesicht.

„Ich will dir erzählen, wie das möglich geworden ist. Wir hatten einen fürchterlichen Sturm da hinten an der chinesischen Küste, und wir dachten alle: diesmal geht's nicht gut. Ich bin nie bange gewesen, aber damals dachte ich: Na, nun geht's hinein in das tiefe Wasser — aber wohin geht's dann? Mit einemmal kam dieser Gedanke über mich und mit aller Macht. Nicht weit von mir war Fritz Mark, der sang seine Lieder und konnte doch selbst keinen Ton davon hören, so ging der Sturm. Fritz macht sich aus nichts was, sagte ich mir, und wir haben ihn doch so oft ausgelacht, wenn er seine frommen Lieder gesungen hat. Er ist nicht bange, und ich, und wir anderen alle, wir sind bange. Wie kommt das? — Ach, er hat wohl den rechten Anker, von dem Mutter immer sagte, als ich noch ein Junge war. Ach, was war ich für ein böser Junge! Was hat Mutter sich um mich gegrämt! und hat doch gesagt, sie wolle für mich beten, so lange ihr Herz ginge. — Da war mir auf einmal, als ob ich dich mit Augen sähe, so deutlich wie jetzt, und du warst dabei für mich zu beten, immerfort zu beten. Ich hörte dich dieselben Worte beten, die du einmal an meinem Bett gesagt hast, als du meintest, ich schliefe: Herr, höre mein Rufen, rette mein Kind! Ich hörte dich so deutlich, als ob du bei mir auf dem Schiff warest."

— t.

Sieh in die Höhe!

Ein kleines Mädchen spielte am Rande eines Abgrundes. Plötzlich fühlte sie, wie der Boden unter ihren Füßen wich, und ehe sie auf eine gesicherte Stelle springen konnte, war sie ausgeglitten. Mit der uns allen innewohnenden Liebe zum Leben griff sie in die Gräser und Kräuter, die sie erreichen konnte. Ihre kleinen Finger gruben sich tief in die Erde hinein und hielten sie in ihrem Abwärtsrutschen auf. So hing sie in der Luft und die Augenblicke kamen ihr wie Jahre vor, bis sie eine Stimme hörte, die sehr ferne klang, aber mit festem, ermutigendem Tone sagte: „Ich komme, sieh' nur immer in die Höhe!" Unwillkürlich gehorchte sie; sie blickte kein einzigesmal in die Tiefe, sondern klammerte sich nur noch fester an ihren eigenen Halt. Wieder sagte die Stimme, — und diesmal in größerer Nähe, mit zuversichtlichem Tone: „Ich komme, sieh' nur immer in die Höhe!" Und einen Augenblick später haben starke Hände die ihrigen gefaßt und sie sanft und vorsichtig emporgezogen. Dann wurde sie von zwei starken liebevollen Armen umschlungen, und sie schloß ihre Augen an ihres Vaters Brust. Nun war an ihm die Reihe emporzublicken. Er tat es voll tiefer Dankbarkeit gegen den großen Gott im Himmel, der sein Kind erhalten hatte.

Bist du am Versinken, so gilt es auch: „Hinaufzuschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens" Blicke empor!

— t.

Eine nützliche Lehre.

Vor einiger Zeit wurde ich gefragt, wie es käme, daß wir in unserem Bezirk nicht so viele Seelen dem Heilande zuführen, wie zum Beispiel die Heilsarmee.

Die Antwort möchte ich an alle Brüder und Schwestern richten.

Es ist bekannt, daß unsere Kleinen ihre Wünsche, Sorgen und Heimlichkeiten am liebsten ihresgleichen mitteilen, während sie den Erwachsenen nur zu oft Mißtrauen entgegenbringen. So geht es auch vielen, die noch nicht die Liebe und Gnade unseres Heilandes geschmeckt haben. Sie gefallen sich in ihrem Trachten und Wandel und sehen in den „Frommen" allenfalls Bedrücker ihrer scheinbaren Rechte und Freiheiten, denen sie ihr volles Vertrauen keineswegs schenken dürfen.

Da gehen denn unsere selbstgerechten Gottesmänner hin, nachdem sie sich wie zu einem Zuge ins Hottentottenland mit geistlichen Waffen versehen haben, um dem Herrn neue Seelen zu gewinnen. Ach, wie oft hat solch ein „Ungläubiger" geklagt, warum die Diener unseres „liebenden" Heilandes gar so wenig „Liebe" besäßen? — Gehst du zum Hunde mit einem Stocke, so beißt er dich!

Zeiget euch nicht so, als ob ihr den Verirrten eine Gnade erweisen wollt, sondern stellet euch neben sie, als ob ihr auf gleicher Stufe der Sündenleiter ständet, — und ist's etwa auch nicht so? — und betet mit ihnen in Liebe und Geduld. Da sagte mir neulich ein etwas heruntergekommener, früher angesehener Mann: „Wenn diese Heiligen sich uns immer in ihrer herablassen Güte zeigen, können wir uns ihnen nicht offenbaren. Sie kommen nicht herunter zu uns, sondern reichen uns nur einen dünnen Stock, an dem sie uns emporziehen wollen. Und doch habe ich meinen ehrlichen Namen ebenso wie sie. Jesu Diener müßten eigentlich auch seinem Vorbild in der suchenden Sünderliebe — nicht in pharisäischer Herablassung — nachfolgen. Solch einem zweiten Jesus würde ich wohl vielleicht Vertrauen schenken können. Habe ich recht?"

Beschämt mußte ich schweigen. Wem geht's nicht ebenso?

Der arme Lazarus vor unsrer Tür.

Tief ergreifend ist die Schilderung vom reichen Mann und armen Lazarus aus dem Munde des Herrn, Luk. 16, 20. Und was macht sie so ergreifend? Besonders das Elend, die Krankheit und die Hilflosigkeit machte ihn zum armen Lazarus.

Wenn ich nun von dem armen Lazarus vor unserer Türe rede, dann fragt sich der liebe Leser: wer ist es? Ich antworte darauf: Die Polenmission!

Aus vielen Wunden blutend, unter die Papstherrschaft geknechtet, vom jesuitischen Geist regiert und doch tief religiös veranlagt, liegt das Polenvolk — der arme Lazarus — vor unsrer Tür.

Lazarus begehrte sich zu sättigen von den Brosamlein, die von des reichen Mannes Tische fielen, aber niemand gab sie ihm. Auch wir begehren für unseren Lazarus ja nur Brosamlein, aber auch diese fallen nur sehr spärlich ab für ihn. Wiederholt ist gebeten worden: Gedenket unserer Polenmission. Ist dieser arme Lazarus es nicht wert, daß wir seine Bedürfnisse stillen?

Oft betrachte ich mit betrübtem Herzen die Gabenquittungen. Da finde ich Gelübde für . . . Oft sind große Scherflein aus unserem Lande für die Heidenmission geopfert worden, aber Lazarus begehrt sich immer noch zu sättigen an den Brosamlein.

Ist die Polenmission so erfolglos, daß man sie als verfrüht oder erfolglos aufgeben soll? Ich denke, nein!

Fließen die Segnungen Gottes auch noch nicht in Strömen, so müssen wir doch sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“ In Lodz und Warschau wurden mehrere Seelen zu Jesu bekehrt und bilden einen hoffnungsvollen Stamm für kommende polnischsprechende Baptistengemeinden.

Unser Polenmissionar Br. Strzelec ist tapfer an der Arbeit. Er kann aber nur seine halbe Kraft der Polenmission widmen, weil er nicht ganz von ihr unterhalten werden kann. Mehrere Missionare und Kolporteure könnten auf dem großen Arbeitsfelde das Netz des Evangeliums auswerfen, wenn — ja wenn — Lazarus wenigstens die Brosamlein von der Reichen Tisch bekäme.

Zum rechten Missionieren gehören auch Kernschriften, Traktate u. s. w. Unser Herr gab uns, durch die Wiedergeburt, Männer aus dem Polenvolk, die aus Liebe zu ihrem Herrn die Feder rühren. Etwa 20 verschiedene Traktate und Broschüren harren des Druckers. **Wer will dem armen Lazarus die Schwären verbinden und ihm Brot des Lebens verschaffen helfen! Wer hilft uns Brüder in die Arbeit stellen, wer hilft uns den Druck der Traktate vollbringen?**

Wer Brosamlein einsendet, wolle den Vermerk nicht vergessen: Für die Polenmission Rbl. . . . Für den Druck polnischer Traktate Rbl. . . .

In Liebe der Freund des armen Lazarus:

J. Lübeck,
Lodz, Nawrot 27.

Teurer Bruder oder Schwester!

Bei Gelegenheit der Unionskonferenz sprachen sich die Vertreter unserer Gemeinden einmütig dafür aus, die Traktat-Mission nach besten Kräften in den Gemeinden zu wecken und zu fördern. Zu diesem Zweck wurden auch 7 Brüder aus den verschiedenen Gegenden unseres Reiches als Komitee der zu gründenden Traktat-Gesellschaft gewählt. Unsere Sache ist nun soweit gediehen, daß wir an unsere Mitverbundenen mit der Bitte herantreten können, uns in dem Streben für diesen Missionszweig nach besten Kräften beizustehen.

Wir haben bereits 700000 Seiten deutsche Traktate zur Verbreitung aus dem Lager des Br. Lübeck übernommen. Etwa 20 polnische und 10 russische Traktate sind Wir können aber nicht eher mit dem Druck beginnen, bis druckfertig. Die Auflage wird etwa 1000 Rubel kosten. wir den größten Teil der Kosten eingesammelt haben. Wir treten auch an Dich heran mit der Bitte, uns durch einen Beitrag zu helfen.

Um das Geben für die Traktat-Gesellschaft zu erleichtern, haben wir drei Arten Zahlungen eingeführt und zwar: Lebenslängliche Mitglieder zahlen einmal 100 Rubel; unterstützende Mitglieder zahlen jährlich nach Belieben einen Beitrag, jedoch nicht unter 5 Rubel; arbeitende Mitglieder zahlen 1 bis 3 Rubel und erhalten dafür 2 bis 6000 Seiten Tratate unentgeltlich. Lebenslängliche und unterstützende Mitglieder erhalten fortlaufenden Bericht über den Gang der Mission; und empfangen alle Neuheiten, die herausgegeben werden, in einigen Exemplaren.

Es kann auch jeder, ohne sich durch obiges zu binden, geben, wann und wieviel er will.

Polnische Traktate sind ein dringendes Bedürfnis unserer Zeit. Der arme Lazarus liegt vor unserer Tür, aus vielen Wunden blutend; ich meine das Polenvolk. Sollen wir es seinem geistlichen Elend überlassen? Ich denke, es gilt auch hierin das Wort des Heilands: „Gebt ihr ihnen zu essen“. Traktate sind immer ein wichtiges Hilfsmittel in unserer Missionsarbeit gewesen. Darum wollen wir auch darin der alten Praxis folgen.

Auch an russischen Traktaten sind wir noch sehr arm und die man kaufen kann, sind zu teuer. Unser Bestreben geht dahin, die Traktate, in allen Sprachen, in denen wir sie drucken lassen, zu 40 Kopeken abzugeben. Um dies möglich zu machen, müssen viele mithelfen, mit größeren und kleineren Gaben.

Der Herr aber, des die Ernte ist, wolle Gaben und Geber segnen nach dem Reichtum Seiner Gnade.

Mit Brudergruß Dein J. Lübeck,
Lodz, Nawrot 27.



Gemeinde.

Podole. Beim Rückblick auf das verflossene Jahr 1909 dürfen auch wir mit dem Propheten des Herrn einstimmen und sagen: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind.“ Klagel. 3, 22. 23. Wenn auch manche Hoffnungen unerfüllt blieben, und Freuden durch mancherlei Sünden und Schwachheiten getrübt wurden, so erfuhren wir doch auch Gottes Hilfe und Treue reilich. Wir hatten die Freude vier Seelen durch die heilige Taufe zu der Gemeinde hinzuzutun. Dem Herrn sei die Ehre und der Dank dafür.

Dagegen mußten wir auch mit tiefem Schmerz erfahren und auch bekennen, daß die Sünde der Leute Verderben ist. (Spr. 14, 34.) Denn wir mußten zwei Glieder durch Ausschluß aus der Gemeinde hinaustun, was uns einen tiefen Schmerz verursacht hat. Unser Wunsch und unser Gebet ist: „Herr bringe sie bald wieder zurecht und führe sie zu deiner Herde!“ Auch durften wir in dem verflossenen Jahr die vernachlässigte S. Schule wieder ins Leben rufen; sie ist ja nur klein, aber die Kinder kommen recht gern und fleißig. Das Weihnachtsfest mit den Kindern war recht lieblich. Die Kinder lernten fleißig und viel und freuten sich im Voraus, wie es ja dem kleinen Volke eigentümlich ist. Es kamen auch lutherische Kinder und wollten mit unsern mitlernen, um sich auch mitfreuen zu können am Weihnachtsfest aber da dies die Schulvorsteher und die Lehrer hörten, beschlossen sie ebenfalls ein Weihnachtsfest für ihre Kinder zu veranstalten, damit ihre Leute und Kinder von uns abgehalten würden. Dann aber stieg die Frage unter ihnen auf: „Was werden aber unsere Kinder zum Weihnachtsfest lernen?“ — Einer sagte: „Sie müssen Bibelverse lernen,“ der andere wieder: „Die Bibel ist uns ja allen bekannt,“ — die Baptisten haben doch immer verschiedene Gedichte und wir haben keine. Sie wollten dann von unsern Geschwistern Gedichte haben, bekamen aber keine aus Mangel an Vorrat. Infolgedessen waren sie auf ihr Eigenes angewiesen. — Ihr Fest dauerte nicht lange. — Nach Schluß desselben kamen noch viele zu uns, denn unser Fest begann eine Stunde später, und dauerte viel länger. Unsere Kapelle war ganz angefüllt mit Zuhörern. Besonders freuten wir uns, als die Weihnachtslektion, Matth. 2, 1—12, mit den Kindern durchgenommen wurde. Dieselbe wurde durch 35 verschiedene Fragen und Antworten erklärt. Die Fragen wurden immer von der ganzen S. Schule im Chor beantwortet. Außerdem waren sehr wichtig die verschiedenen Gedichte, Zwei- und Dreigespräche, und die schönen Lieder, die von den S. Schülern unter der Leitung unseres Dirigenten, Br. Plötz, der auch zugleich S. Schullehrer ist, vorgetragen wurden. Mancher Erwachsene wunderte sich

über solchen Fleiß der Kinder. Auch die lieben Sänger verschönerten durch 4 Chorgesänge unser Fest. Als das reichhaltige Programm zu Ende kam, beugten wir uns zum Schlußgebet und dankten unserem Herrn, daß Er uns, wie auch den Kindern, das schöne Weihnachtsfest hat erleben lassen u. s. w. Ferner gab der Herr Gnade, daß auch ein Jugendverein gegründet werden konnte. Es geht zwar noch schwach mit demselben, doch ist unter der Jugend reges Interesse vorhanden und der Wunsch Fortschritte zu machen.

Wenn wir nun auch noch an die vielen Wohltaten und Gnadenerweisungen unseres Gottes denken in dem zurückgelegten Jahr, so haben wir auf Grund des obenerwähnten Schriftwortes viel Ursache unserem Gott zu danken, der uns so wundervoll geholfen hat. Am Jahresschluß, als die Mitternachtsstunde nahte, und die Uhr zwölf schlug, lagen wir auf unseren Knieen vor Gott und flehten um Gnade und Vergebung unserer Sünden und Gebrechen, die wir uns im alten Jahr zuschulden kommen ließen. In dieser Weise überschritten wir die Grenze des alten Jahres, mit ernsten Vorsätzen und neuen Gelöbnissen. Wir riefen zu Gott um neue Gnade, um neuen Eifer für Gottes Werk und Ehre, wie auch um neue Liebe zu Gott und untereinander.

Möge der treue Bundesgott zu all unserem Vornehmen im neuen Jahre Gnade und Kraft verleihen, daß wir unserem Versprechen nachkommen könnten.

Ein Jahr geht nach dem andern hin
Der Ewigkeit entgegen.
Ach, möchte doch der träge Sinn
Dies fleißiger erwägen!
Ach, brächte doch dies neue Jahr
Viel neue gute Früchte dar.
Allein, allein wo ist die Frucht,
Die wir bisher getragen?
Wie oft hat Gott umsonst gesucht,
Wie hat er müssen klagen!
Es tat ihm weh, wenn seine Hand
Anstatt der Frucht nur Blätter fand.

Emil Bunikowski. —r.

Ein Lebenszeichen von Zholottna.

Aufwärts, abwärts geht's im Wetter
Auf der grausen Wogenbahn;
Doch wir singen — denn der Retter
Bleibt am Bord; Gefahr ist Wahn!
Sturm und Wellen
Sind auf's Wort Ihm untertan.

Das durften wir als Gemeinde in dem verflossenen Jahr auch recht erfahren. Beim Antritt desselben schwebten schwarze Gewitterwolken über unserm Haupte, leibliche und geistliche Gefahren drohten. Mir wars, als hörte ich den Herrn sagen: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch sichte, wie den Weizen: Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Doch genug von der Klagegasse, wir wollen uns lieber auf der Dankesgasse ein wenig umschauen. — Hier sieht es ja viel schöner aus. Schon die Leute schauen sich hier einander viel freundlicher an und schneiden nicht solche abscheulichen Gesichter, wie dort. Jeder hat hier etwas Gutes mitzuteilen. Auch Gesang hört man hier, Lob- und Danklieder erklingen. Wahrlich, das ist ein angenehmes Leben!

Wir haben auch was mitzuteilen. Und wir rufen aus. „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat! Ja, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Gelobt sei unser Heiland Jesus Christus, daß Er als Hoherpriester auch uns fürbittend bei dem himmlischen Vater vertritt.

Nach drei schweren Mißjahren hat uns der Herr auch wieder eine bessere Ernte geschenkt, so daß die meisten Familien wieder ihr Brot und Futter für das Vieh haben. Auf dem geistlichen Gebiete hat uns der Herr auch reichlich gesegnet. Durfte doch der Unterzeichnete zweimal mit zusammen vierzehn geretteten Seelen ins Wassergrab steigen. Letztere zehn ließen es sich nicht nehmen, sogar in der kalten Jahreszeit, am 8. Dezember, ihrem Heiland in der Taufe nachzufolgen. Einige Suchende mußten noch zurückbleiben, darunter eine Frau aus der lutherischen Kirche. Dieselbe kam eines Tages zu mir und erzählte unter Tränen, wie sie unter viel Leiden und Mißhandlungen ihrer Hausgenossen den Heiland gesucht habe und wünschte getauft zu werden. Möge es der Herr ihr bald gelingen lassen.

Auch die Sonntagsschule darf sich des Segens des Herrn erfreuen: sind doch von den Letzgetauften die meisten Sonntagsschüler. Ein Jünglingsverein besteht im Segen. Ebenso singt auch der Gesangchor am Gemeindeort nach besten Kräften die schönen Zionslieder auf dem Wege nach Zion.

Zum reichen Segen waren uns auch die Besuche von den l. Brüdern Heinrichs aus Indien, S. Lehmann aus Riga, M. Schmidt, Lehrer vom Seminar, nebst seiner l. Frau, Br. A. Müller, Br. Freigang und Br. Henke, Jugendmissionar,, letzterer besonders für die Jugend.

Auch meine Missionsreise in den teuren Gemeinden Roschischtsche und Peschtschanka, Gouv. Tschernjigow, waren ein Segen für mich. Ganz unerwähnt darf ich auch unser Weihnachtsfest nicht lassen. Hatten sich doch die lieben Lehrer und Lehrerinnen, die Mühe nicht verdrießen lassen, unseren Lieblingen, wie sie Br. Mohr nennt, einen schönen Christbaum zu schmücken,, um den die glückliche Kinderschaar zusammen mit den Großen am h. Christfest ihre helle Freude hatten, — die Kinder am Christbaum und die Großen an den schönen Sprüchen, Gedichten und Zwiegesprächen der Kinder. So war auch hier wieder geteilte Freude, doppelte Freude.

Es hat gut, bis hierher gut gegangen —
Herrlich stritt Jehovah Zebaoth!
Darf uns wohl bei solchem Führer bangen?
Unter Seiner Hand gibt's keine Not!

Allen lieben Hausfreundlesern ein gesegnetes Jahr wünschend, grüßt herzlich F. Rosenau.

— k.

Sechster S. S. Welt-Kongress.

Da mein erster Artikel über denselben Interessenten gefunden hat, lasse ich auf Wunsch hier noch einige Auskunft folgen, mit dem Bemerken, daß mir für solche, die dann wirklich zu reisen beabsichtigen, einige ausführliche Prospekte in englischer Sprache zur Verfügung stehen.

Die Reise ab Liverpool in England, am 7. Mai, und wieder zurück nach Liverpool, am 15. Juni, II. Klasse Schiff, in Amerika und Kanada I. Klasse Bahn und Schiff, volle, gute Verpflegung in den Hotels, freie Sehenswürdigkeiten laut Programm, soll kosten 36 Guineas, ca. 350 Rubel, von Warschau aus also gegen 400 R. hin und zurück. Man rechne aber lieber etwas mehr. Das Arrangement der Reise besorgt die Internat. Reise-Agentur Thos Cook u. Son, welche überall Filialen hat (wohl auch in Petersburg, Moskau, Odessa), und welche auf Wunsch noch weitere Auskunft gibt. Im Reiseplan stehen: 1 Tag in New-York, 1 Tag in Boston, 1 Tag in Philadelphia, 7 Tage in Washington, dann nach dem Niagara-Fall, Toronto, auf dem Laurenzi-Strom nach dem Tausendinsel-See, die Stromschnellen, Hanglain und Georgs-Seen, Saratoga- Quellen.

Bei persönlichen Anfragen ist die Beifügung einer Retourmarke erwünscht, und wer sich zur Reise entschließt, wolle mir doch gefl. eine Karte schreiben.

Joh. Hanisch.



Umschau.

Zarskoje Sselo, 10. Februar. Der Zar und die Zarin der Bulgaren trafen hier um 4 Uhr 30 Minuten ein.

Lettischer Kassenkongreß. Dem Rigaschen landwirtschaftlichen Zentralverein ist vom Ministerium des Innern soeben gestattet worden, zum 21. März d. J. in Riga einen Kongreß von Vertretern der Spar- und Vorschußkassen einzuberufen.

Charkow. Auf der Strecke zwischen Rubeshnaja und Wolodino der Jekaterinenbahn drangen während der Fahrt des Postzuges Nr. 7 am 6. Februar fünfzehn unter den Passagieren befindliche Räuber in die Dienstabteilung, in der sich ein mit Geldern reisender Artellschtschik befand, warfen drei Bomben, durch die die Kasse demoliert und der Artellschtschik getötet wurde, und raubten alles Geld. Die Räuber brachten hierauf den Zug in der Nähe von Wolodino zum Stehen und flüchteten in den nächsten Wald. Die Banditen werden verfolgt, zugleich sind die Gerichtsbehörden des Kreises Starobelsk an den Tatort abkommandiert worden.

Italien. 20,000 ungültige Urteile. Eine Enthüllung, die sich in einem juristischen Fachblatt, der „Giustizia Penale" befindet, erregt in Rom gegenwärtig großes Aufsehen und wird gewiß auch die italienische Kammer in nächster Zeit beschäftigen. Es handelt sich darum, daß der Senatspräsident des Kassationshofes in Rom, Senator Luchini, seit 1907 über 20,000 strafrechtliche Urteile dieses höchsten Gerichtshofes nicht unterschrieben, sondern nur mit einem Namensstempel unterfertigt hat.

Als die „Giustizia Penale" die Sache bekannt machte, ließ Luchini die Stempelungen sorgfältig auslöschen und begab sich dann ans Werk, eine Art von Weltrekord im Unterschriftenmalen aufzustellen. Vom ersten Hahnenschrei bis zur sinkenden Nacht hat Luchini tagelang nichts anderes getan, als seinen Namen geschrieben. Mittlerweile beschäftigen sich aber alle Juristen und nicht zuletzt der Justizminister mit diesem interessanten und gewiß seltenen Vorkommnis, dessen Tragweite gar nicht abzusehen ist. Darüber sind aber wohl alle Gelehrten einig, daß sämtliche 20,000 und mehr Urteile, die nicht in dem Zeitpunkt ihres Zustandekommens vorschriftmäßig unterschrieben wurden, keine Rechtskraft besitzen. Wenn man aber bedenkt, was alles auf Grund dieser rechtsunkräftigen Urteile geschehen ist, so wird wohl jeder sich freuen, nicht in der Haut des Senators Luchini zu stecken. Es gilt auch als ausgeschlossen, daß die Urteile nach zwei oder drei Jahren plötzlich durch eine nachträgliche Unterschriftleistung rechtskräftig werden, nachdem manche Verurteilte auf Grund des nicht rechtskräftigen Urteils ihre Strafe vielleicht ganz oder teilweise verbüßt haben. Ueberdies stellen sich nach italienischem Recht die nachträglichen Unterschriften als Fälschung dar, denn es heißt im Gesetz, daß nach Versendung der Urteilsabschriften durch die Kanzlei nichts mehr an dem Urteil zu ändert werden dürfe. Daß aber die nachträgliche Leistung einer fehlenden Unterschrift unter Fortradierung einer nicht zu Recht bestehenden eine Aenderung involviert, erscheint kaum zweifelhaft. Auch die Beamten, welche die gestempelte Unterschrift im Schweiße ihres Angesichtes entfernt haben, machten sich dadurch der Fälschung schuldig.

Was der Justizminister bei dieser eigenartigen und nichts weniger als heiteren Sachlage zu tun gedenkt, verlautet noch nirgends, aber eine abermalige Verhandlung der sämtlichen 20,000 und mehr Rechtsfälle, bei der es sich allerdings wohl durchweg nur um eine Formalität handeln wird, dürfte kaum zu vermeiden sein.

Philadelphia, 21. Februar. Gestern sind von den ausständigen Angestellten der städtischen Eisenbahnen 297 Waggons zertrümmert worden. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurden 3000 Polizisten dorthin abkommandiert.

Gelungen! In einer englischen Kaserne wurde ein alter Feldwebel beauftragt, Kontrolle zu üben, ob alle Rekruten den Gottesdienst ihrer Konfession besuchten. Einige verspürten keine Lust, zur Kirche zu gehen, und erklärten, Atheisten zu sein. Der Feldwebel meinte: „Nun gut, dann habt ihr nicht nötig, den Sonntag zu heiligen," und er kommandierte sie zur Stallreinigung, die den ganzen Sonntag in Anspruch nahm. Die Leute kamen so um den Sonntagnachmittag Urlaub. Am folgenden Sonntag hatte der Feldwebel keine Atheisten mehr zu beschäftigen; sie meldeten sich alle zum Besuch des Gottesdienstes. —r.

Ein berufsmäßiger Rattenfänger, namens John Jawis, ist in London angestellt worden. Er behauptet, mit Unterstützung seines Onkels fähig zu sein, tausend Ratten in drei Nächten zu fangen. Einem Pressevertreter gegenüber äußerte er sich wie folgt: „Sehen Sie, Ratten töten kann ein jeder, aber sehr wenige verstehen sie lebendig zu fangen. Für tote Ratten gibt es keinen Markt, aber für lebendige kann ich 3—8 Schilling für das Dutzend erhalten. Das Mittel, das ich anwende, um sie lebendig zu fangen, ist ein Geheimnis, das seit vier Generationen nur meiner Familie bekannt ist. Ich werde es Ihnen natürlich nicht verraten, kann Ihnen aber sagen, daß es ähnlich auf Ratten wirkt wie Chloroform auf Menschen. Der Köder, den ich anwende, ist derartig verlockend, daß nach wenigen Minuten die Ratten nur so herumtanzen. Der kleinste Bissen ist genug, um sie zu betäuben; will ich sie wieder munter haben, brauche ich nur ihre Nase in Wasser zu stecken. Ich trage geräuschlose Stiefel und einen schwarzen Anzug bei meiner Jagd. Zuweilen kämpfen die Ratten in meinem Sack so verzweifelt untereinander, daß manchmal beim Oeffnen desselben die Hälfte tot ist. Einst in einem großen Londoner Hotel griff ein ganzer Schwarm von Ratten einen meiner besten Hunde an, den sie nach kurzer Zeit töteten. Ich selbst wurde einst von einer Ratte angefallen, die sich in meinen Arm verbiß, und es dauerte 5 Minuten, bis ich sie losgelöst hatte. Es war die größte Ratte, die ich je gesehen habe, und wog ein drei Viertel Pfund." —r.



Briefkasten.

Die Invalidenkasse.

Laut Bestimmung der Abgeordneten auf der Unionskonferenz Radawczyk 1906, sind die Unionsgemeinden gebeten, am

ersten Sonntag im März

jeden Jahres die Kollekte für die **Invalidenkasse** zu erheben.

Da dieser Tag herannaht, erlauben wir uns, die Brüder Prediger und Gemeindeleiter auf diese Sammlung aufmerksam zu machen. Der Herr, der seinen Segen dem fröhlichen Geber verheißen hat, mache alle Herzen willig zu dieser Sammlung beizutragen.

Die Invalidenkasse, das jüngste Kind unserer Union, hat die Pflege sehr nötig, damit sie heranwachse und stark werde, um den Lebensabend, der im Werke unseres Gottes ergrauten und müde gewordenen Streiter erhellen und verschönern zu können.

Sollten Brüder oder Schwestern hier und dort willig sein ein besonderes Opfer zu bringen, so wird solches recht dankbar angenommen. Hebr. 13, 16.

Indem wir allen Mitverbundenen die herzl. Grüße nach Hebr. 13, 20—21 senden, sehen der Segensflut in die Invalidenkasse mit Verlangen entgegen

Fr. Arndt, Vorsitzender.
Otto Lenz, Kassierer.
Kowna—Schanzy.

Für die Invalidenkasse eingegangen: Mitgliedsbeiträge: für 1909 Br. A. Johannson 5.—, Br. M. Jeske für 1908 u. 09 10.—, Br. F. Ulberts für 1910 25.—, Br. J. Lübeck für 1910 5.—, Br. K. Strzelez 1910 5. —, Br. J. Krüger 1910 5. —, Gemeinde Warschau 8.40 —, Gem. Nikolajew 10. —, freiwillige Gaben: Br. F. Hermann 5.—, Br. H. E. Pritzkau 5.—, Br. Hochbaum — Bessabotowka 25.—, Br. Wagner — Nikolaifeld 5.—, Friedr. Wagner sen. 5.—

Dankend empfangen Otto Lenz, Kassierer.

Für die Predigerschule erhalten: Kowno: Otto Lenz 3.—, für Br. Helmanowitsch 3. —, für Schw. Rumminger 5. —, Br. G. Wäljas für: Br. Springer Neufreudental 3.—, Schw. Müller Makarowa 1.—, Johann Hildebrandt Friedenfeld 3.—, Ungenannt 5.—, Br. Grenz Friedenfeld 1.—, Friedrich König Friedenfeld 1.10, Georg Hermann Gnadenfeld 2. —, G. W. 2. —, Philipp Hornbacher 5. —, A. Reichert Cholm 5.—, F. F. Wagner aus Gem. Michailowka für Paulina Hochhalter 15.—, Wilhelmine Drauer 50.—, Friedrich Wagner sen. 15.—, Friedrich Wagner jun. 10.—, Michael Wagner 10.—, Paul Wagner jun. 3.—, Paul Wagner sen. 5—, Paulina F. Wagner 1.—, Regina Wagner Sonntagseier 5.—, Katharina Wagner 7.39; Geburtstagsgelder: S. Schule Jekaterinowka 2.70 Katharina Wagner —.33, Paulina J. Wagner —.21, Paulina F. Wagner—.18, Friedrich Wagner —.63, Friedrich Wagner —.39, Michael Wagner —.26, Regina Wagner —.61, Paul Wagner —.36, Dorothea Wagner —.32.

Mit bestem Dank F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für die Sonntagsschulkasse erhalten von: K. Truderung —.20, Geschw. bei Rypin 6.—, Kondrajetz 4.—, Kicin 5.—, Zezulin 3.09, Roschischtsche 6.—, Glupanin 2.—, Porosow 7.—, Lucinow 2.—, Kolowert 2.—, Iwanowka 2.09, Suschean 3.—, Schw. Tiedke Neudorf 1.—

Gruß an alle Geber mit Apg. 20, 35-b. G. Henke.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.